

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 10 (1920)
Heft: 24

Artikel: Deutsche Wahlen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hatte wieder einen hohen Bau von Steinen und Hölzchen in seiner Schachtel geschickt und brachte eben das Gefährt in Bewegung, wieder rückwärts gehend, den Blick auf die Schachtel gerichtet, mit vor Eifer glühenden Wangen. So sah ihn die Mutter — und sie wird dieses Bild in ihrem ganzen Leben nicht wieder vergessen.

In der Holzhütte, die die Frau Weber trug, lag oben auf ein blaugestreiftes Barchentkleidchen, das sie als letztes gewaschen. Das wollte sie dem Thuri am Sonntag anziehen und ihm das Spitzenkräglein dazu anlegen, welches die Großmutter zu Ostern für ihn geschickt hatte. Herzig würde er darin aussehen! Er war überhaupt ein schöner Bub, ihr Thuri, mit seinen blauen Augen und den runden roten Backen, so frisch und gesund! (Fortsetzung folgt.)

Deutsche Wahlen.

Weniger als man erwartet, aber doch zahlenmäßig feststellbar, hat sich die Kluft zwischen den Extremen Deutschlands vertieft. Die Rechte und die Linke des neuen Reichstages nehmen eine zusammengeschmolzene Mitte unter ihre Mühlsteinwirkung und treiben, wenn sie die bisherige Politik weiterführen, einer Entscheidung der Gewalt entgegen, die hart auf hart gehen soll und die Diktatur eines der beiden Extreme bringen muß.

Frankreich, das im Zwange seiner Furcht und zerrissen von Wunden schicksalhaft bestimmt scheint, Deutschland dauernd zu quälen, hat allen Grund, dem Ende dieser Entwicklung besorgt entgegen zu sehen. Begreiflich, daß seine Presse von einem nervösen Ton beherrscht wird und betont, mehr denn je müßten die Alliierten zusammenhalten. Es ist sonderbar: Man freut sich in Paris, wenn die Sozialdemokraten eine Niederlage erleiden, wenn ihnen die Unabhängigen und Kommunisten 55 Sitze abnehmen, und doch bedeutet diese Niederlage eine Annäherung Deutschlands an den Bolschewismus. Man ist doppelt inkonsequent und merkt nicht, wie der Wahlsieg der Unabhängigen auch notwendig eine Verstärkung der Alldeutschen zur Folge haben muß, der bittersten Feinde Frankreichs.

Aber warum denn nicht? Die polnische Offensive, die zu neuen Siegen zwischen Düna und Beresina und bei Kiew geführt hat, wird dem Bolschewismus den Todesstoß versetzen, vorausgesetzt, daß er abgewirtschaftet hat. Dann erfolgt die zaristische Reaktion, und Frankreich hat die Genugtuung, seine linksradikalen Freunde in Berlin gegen die Verbrüderung der Junker mit den tiefschwarzen östlichen Reaktionsären kämpfen zu sehen. Bis eines Tages auch die Diktatur der Junker in Berlin Tatsache wird und die ganze französische Kombination zum Teufel geht.

Man darf sich allerdings, um solche Gefühle zu begreifen, die Sache nicht aus der Ferne ansehen, sondern rein mit den Augen des französischen Egoismus; der rechnet mit den nächsten Tatsachen, und die sagen ihm, daß bisher in Deutschland alles, was nicht linksradikal war, Frankreich haßte, militaristisch dachte und aus dem Revanchegedanken kein Sehl machte. Dabei übersah Frankreich, wie viel gefährlicher der staatskriegsfeindliche, aber klassenkriegsbegeisterte Radikalismus seiner Ordnung, seinen Schuldforderungen und seinen Hoffnungen auf den Wiederaufbau des zerstörten Landes sei.

England findet in diesem verwickelten, zweifelhaften Spiel alle Angriffspunkte zur Beherrschung der Gegensätze und des Ganzen — im Namen des Völkerbundes. Im Grunde hofft es auf Verständigung, das heißt auf festere Eingliederung Deutschlands ins Kontinentalsystem gegen den Osten. Zwar brachten nun die Wahlen diese Verständigung nicht; sie mußten so ausfallen und bedeuten nur die Antwort auf Englands wirkliche Politik seit dem Friedensschluß. Aber obgleich Frankreich immer noch unentbehrlicher ist als Deutschland, achtet man doch mit einigem Mißbehagen auf

das Anwachsen der Extreme. Das Spiel der Kräfte ist eben doch ein wenig allzu widerspenstig und unbestimmbar.

London und Berlin stoßen sich stetig und gegenseitig ab. Die Verschiebung der Konferenz von Spa, erst bis zum 21. Juni, dann bis zum 1. Juli trug nicht dazu bei, die Mittelparteien, also die Freunde der Verständigung, im Wahlkampf zu stärken. Nun bildet der Wahlsieg der Extremisten ein neues Hindernis für England, in Spa den französischen Drang nach Niederhaltung Berlins zu zügeln. In diesem Sinne kann sich Frankreich freuen.

Während England zuwartet, die Ereignisse laufen läßt, aber im Auge behält und nur da und dort einen notwendigen Eingriff tut, um Herr der Situation zu bleiben: Da durch heimliche Förderung der Bolenoffensive, dort durch Ausrüstung von armenischen Freiwilligen, scheint sich in der gleichförmigen Entwicklung zuweilen ein neues Element zu bilden, eine neue Kombination der Interessengruppen vorzubereiten. Innerhalb der einzelnen nationalen Grenzen zunächst, aber manchmal über Ufer ins andere Land hinüberströmend!

Ganz schwach kündigt sich eine neue Parteibildung in Deutschland an: Eine Tendenz zur Radikalisierung ergreift die katholisch organisierten Arbeiter, so daß sich Spaltungen innerhalb der alten Zentrumsparterie vorzubereiten scheinen. Die „christliche Volkspartei“ zeichnet sich im Rahmen der alten katholischen Gruppe ab, und wenn auch nicht sofort, wie in Italien „schwarze Bolschewisten“ halb und halb an die Seite der roten treten, oder wenn es noch weit sein wird, bis Priester, wie in Bergamo, „in Lenins Sprache“ predigen werden, so gleiten doch verarmte Massen unter gottkatholischem Felsgeschrei hinüber ins Lager der Fortwärtigen.

Die heutige Gruppierung der deutschen Parteien ist eine vorläufige, die sich sehr bald ändern könnte, wenn nämlich das Zentrum wirklich zerfiel. Heute geben die Zentrumsvertreter mit den Demokraten, den Deutschnationalen und der sehr verstärkten deutschen Volkspartei eine Mehrheit gegen die Sozialisten und Kommunisten. In der Radikalisierung der katholischen Arbeitermassen liegt also die einzige Möglichkeit einer linksgerichteten Parlamentsmehrheit; die Hälfte der Zentrumsstimmen könnte eine Mehrheit der Arbeitervertreter sichern.

Die Starrheit des Dogmas bei den Sozialdemokraten und die tief verankerte Religiosität stehen sich freilich heute als Gegner gegenüber. Die Sozialisten müßten schon lernen, mit Verbündeten zu paktieren, die mit andern Zungen, vielleicht gar salbungsvoll sprechen, und ihre Forderungen als Rechte um des Himmels und nicht um des Magens willen vertreten. Sie müßten auch einsehen, daß katholische Radikale niemals zu Abenteuerern im Sinne Lenins zu gebrauchen seien. Dann entstünde wirklich eine arbeitsfähige, reformfreundliche, radikal vorwärtsdrängende, dabei demokratische Linke, die wir geradezu als Hoffnung Europas ansehen müßten.

Wie weit entfernt sind wir von dieser Möglichkeit!

Die bisherigen Regierungsparteien besitzen keine Mehrheit mehr. Die Demokraten und Mehrheitler verloren gewaltig an Boden. Die Unabhängigen werden sich wohl weigern, mit dem jetzigen Zentrum zusammenzuspannen; ebenso werden sich die Mehrheitler hüten, an der Seite der Rechtsparteien die Verantwortung zu tragen. Die Unabhängigen werden also einen Sturz der Mehrheitler fördern und einer Rechtsregierung ans Ruder verhelfen. Unter einer solchen hoffen sie auf ein neues Anwachsen ihrer Reihen. — vielleicht wird dann der Riß im Zentrum reif.

Und wenn sie es wagen sollten, an der Seite der Ebertleute und des Zentrums zu regieren — mit fast tödlicher Sicherheit würde der Kommunismus anwachsen — und der lang erwartete große Rechtsputsch in Erscheinung treten.

— kh —